



Organ des  
Vereins Zukunft Muotathal

## Brennpunkt

# Ist die Poststelle Muotathal das nächste Sparopfer der Post im Kanton Schwyz?

■ *Von vier auf drei, dann zwei, jetzt eine und bald auf null*

*Bis 2020 will die Schweizerische Post 600 Poststellen schliessen. In Arth und Steinen werden die Vertretungen im nächsten Herbst geschlossen. Ist die Post Muotathal die nächste im Kanton Schwyz? Die Poststelle Muotathal gehört zu den drei kleinsten in unserem Kanton. Daher ist die Befürchtung nicht unbegründet, dass es beim geplanten Abbau auch unsere Filiale treffen könnte.*

Text und Foto: Walter Gwerder

Was war damals noch für eine heile Welt, als die Gemeinde Muotatal noch über vier Postämter verfügte! Von den ehemals vier ist noch die Poststelle Muotathal übriggeblieben. Ist sie diesmal auch auf der Liste der 600 Filialen, die bis 2020 geschlossen werden sollen?

Die Entwicklung im Bereich der Poststellen in der Schweiz während der letzten 15 Jahre zeigt ein düsteres Bild. Im Jahre 2001 gab es noch 3600 Vertretungen in der Schweiz. 2016 sind es gerade noch 1400. Von diesen sollen bis zum Jahre 2020 nur noch 8-900 übrigbleiben! Es wäre der massivste Abbau in der Geschichte der Post.

Dabei darf man sich schon fragen, ob diese Entwicklung gewollt ist oder einfach auch eine Folge des technischen Fortschritts ist. Der viel zitierte Service Public verpflichtet die Schweizerische Post lediglich dazu, für alle Bevölkerungsgruppen in allen Landesteilen eine ausreichende und preiswerte Grundversorgung zu gewährleisten.

Der Entscheid zum Abbau war für die Poststellen folgenswer und geht auf einen Beschluss des Bundesparlaments vom 31. Dezember 1997 zurück (Postregal).

Das Parlament beschloss nämlich, die PTT (Post, Telefon, Telegraph) schrittweise zu liberalisieren, zu deregulieren und so dem freien Markt zu öffnen. Genügte es dem Parlament bisher, dass die PTT kostendeckend arbeitete, musste nun die Post Gewinne erzielen. In diesem Beschluss wurde auch festgeschrieben, dass es keine Quersubventionierungen mehr geben dürfe. Alle Postbereiche müssten kostendeckend arbeiten. Wie bei allen Restrukturierungsmassnahmen geht sparen am leichtesten



Hier im Wil 33, «is Sagä-Wiisuls», wurde am 1. August 1866 das erste Postamt im Muotatal eingerichtet.

über das Personal. So wurden im Zuge der Optimierung und Effizienzsteigerung unzählige kleine und unrentable Poststellen geschlossen. Inzwischen sind aufgrund dieser Bemühungen 2200 Zweigstellen aufgehoben worden. Dafür konnte die Post im vergangenen Jahr einen Konzerngewinn von satten 823 Millionen vorweisen. Im Gegenzug leidet aber die Qualität des Service Public.

#### Die Schweizerische Post begründet den Abbau der Poststellen wie folgt:

- Seit dem Jahr 2000 sind die Briefe um 63%,
- die Paketaufgabe, um 42%
- und die Posteingangszahlungen um 37% zurückgegangen.
- Der Bereich Poststellen hatte letztes Jahr einen Verlust von 100 Millionen zu verzeichnen.

Diese Entwicklung hat mit der Schliessung der vielen Poststellen zu tun. Es ist aber auch unbestritten, dass dieser Rückgang im Kerngeschäft der Post dem technischen Fortschritt im digitalen Bereich zugeschrieben werden muss. Statt Briefe zu schreiben, werden heute E-Mails und WhatsApps versandt. Die Zahlungen werden immer mehr per E-Banking getätigt und die online bestellte Ware wird vielfach per Kurierdienst ins Haus gebracht. Das digitale Zeitalter ist also auch bei uns vollends angebrochen. Leidtragende dieser Entwicklung sind ältere Menschen, welche mit der digitalen Arbeitswelt nicht zu recht kommen. Die bisherigen Erfahrungen in anderen Gemeinden zeigen, dass die



An der Stelle wo früher «ds Karis Gadä» gestanden hat, baute Beat Föhn, Brunnen, 1994/95 ein Mehrfamilienhaus. Im Erdgeschoss wurde die neue Post eingerichtet. Foto: Peter Betschart

Gemeindebehörden gegen geplante Schliessungen von Poststellen machtlos sind. Nicht ganz machtlos ist aber die Bevölkerung. Ja, man kann dagegen etwas unternehmen. Beim Entscheid, ob eine Vertretung geschlossen wird oder nicht, spielt sehr oft der Umsatz, welcher von einer Filiale erzielt wird, eine massgebliche Rolle. Auf der Poststelle Muotathal ist der Umsatz in den letzten 10 Jahren um die Hälfte zurückgegangen. Sorgen wir doch dafür, dass er wieder steigt. Mit jedem Gang auf die Post helfen wir mit, unsere Niederlassung zu erhalten. Noch ist nichts entschieden. Die Post hat mit der Schwy-

zer Regierung Gespräche geführt und unterbreitete Vorschläge, welche weiteren Poststellen Veränderungen erfahren werden. Noch in diesem Frühling wird entschieden, welche Zweigstellen im Kanton geschlossen werden sollen. Über der Post Muotathal hängt also buchstäblich das Damoklesschwert! Daher der Aufruf:

**Helft mit, die Poststelle Muotathal zu erhalten. Tätigt Einzahlungen möglichst auf der Post und berücksichtigt dabei auch den Shop. Die angebotenen Artikel sind nicht teurer als anderswo!**

## Kleine Geschichte des Postwesens im Tal

### Post Ried

Um 1866 herum soll die erste Poststelle im Adler im Ried errichtet worden sein. Poststellenleiter war Landammann Peter Suter. 1898 übernahm dessen Sohn Josef Suter und führte das Postamt weiter. 1928 wurde dessen Tochter Karla Suter zur Posthalterin im Ried gewählt. 1964 wurde das Gasthaus Adler verkauft und das neue Posthaus an der Strasse erbaut. 1974 trat Karla Inderbitzin-Suter vom Postdienst zurück. Die Niederlassung im Ried wurde als Agentur durch Moritz Trütsch bis zu seiner Pensionierung 2001 weitergeführt. Danach hob man diese Zweigstelle auf.

### Post Muotathal

Die erste Poststelle befand sich im Wil. 1866 wurde in «Sagä-Wiisuls»-Haus, Wilstrasse 33, das erste Postamt im Tal eingerichtet. 1858 wählte man den erst 19-jährigen Franz Dominik Gwerder zum Postboten und Posthalter von Muotathal und Illgau. Sein Jahresgehalt betrug 280 Franken. 1872 kaufte er das Haus im Schachen (Hauptstrasse 27) und richtete in diesem Haus das Postbüro ein.

1925 wurde Adolf Gwerder anstelle seines Vaters zum Posthalter gewählt. 1928 erwarb er das bisherige Gasthaus Sternen (Hauptstrasse 31) und richtete darin sein Postbüro ein. Dessen Sohn Robert Gwerder-Landolt wurde 1953 zum Posthalter gewählt. 1994 ging er in Pension. Die Postagentur wurde noch ein Jahr in seinem Haus weitergeführt, bis dann die neue Vertretung im neu erbauten Mehrfamilienhaus an der Hauptstrasse 50 im Erdgeschoss eingerichtet werden konnte. Posthalter ist nun Peter Camenzind.

### Post Hinterthal

1896 wurde der Postkreis Hinterthal errichtet. Die Poststelle wurde auf der Gand, nachmalig im Haus von August Föhn, Hauptstrasse 176, eingerichtet. Posthalter war Kaspar Gwerder vom Schäfli. 1900 baute Xaver Gwerder im Bödeli ein neues Haus und richtete für seinen Sohn Kaspar Gwerder dort das Postbüro ein. Wegen seiner Schwermut musste Kaspar den Beruf aber aufgeben. 1921 wurde sein Bruder Josef Gwerder vom Schäfli zum Posthalter in Hinterthal gewählt und er zog mit seiner Familie ins

Bödeli. 1950 ging Josef Gwerder in Pension. Als Nachfolger wurde sein Sohn Robert Gwerder-Schelbert gewählt und übernahm das Postbüro. 1975 wurde auch er pensioniert. Als Nachfolger wurde 1975 dessen Sohn Paul zum Posthalter gewählt. 1995 hob man die Poststelle Hinterthal auf. Paul arbeitete bis zu seiner Pensionierung 2000 als Zustellbeamter auf der Post Muotathal weiter.

### Post Bisisthal

1889 wurde die Poststelle Bisisthal errichtet und Bernhardin Ulrich zum ersten Posthalter gewählt. Das Büro richtete er in seiner Stube im alten Haus auf dem Dürrenboden ein. 1921 wurde sein Sohn Franz neuer Posthalter und er zog mit der Postagentur ins Gasthaus Schönenboden. Dessen Sohn, Paul Ulrich-Gwerder, wurde 1955 anstelle seines Vaters zum Posthalter von Bisisthal gewählt und übernahm das Büro im Vaterhaus. 1956 baute er vis-à-vis des Gasthauses Schönenboden ein neues Posthaus. Mit seiner Pensionierung 1993 wurde die Vertretung der Post im Bisisthal aufgehoben.

# Der letzte Büchelmacher im Tal

### ■ Viel Arbeit für ein einfaches Instrument

*Sie wirken wie Relikte aus einer anderen Zeit. In einer kleinen Werkstatt in der Tschalun hängen sie fein säuberlich geordnet. Die Rede ist vom hornartigen Blasinstrument Büchel, respektive von dessen Erbauer Josef Imhof (ds Hofers Seffis).*

Ueli Betschart

Beim Eintritt in seine kleine Manufaktur wechselt er sofort das Schuhwerk, denn echte Muotathaler Holzschuhe sorgen auf dem kalten Betonboden für wärmere Füsse. Die schön geschliffenen Büchel, mit hellem Peddigrohr umwickelt, warten in einem Wandschrank auf Käufer. «Ein richtiger Muotathaler Büchel in der Tonart C ist eigentlich mit Birkenrinde umwickelt», weiss Imhof, doch leider sei das Rohmaterial nicht mehr mit vernünftigen Aufwand aufzutreiben. Sogar das Bundesamt für Kultur weist in einem Bericht zum Alphorn- und Büchelspiel im Rahmen der Serie «lebendige Traditionen» darauf hin, dass der Muotathaler Büchel «eine Länge von etwa einem Meter» hat und «mit Birkenrinde umwickelt» ist. Die Muotathaler Art des Büchels ist demnach ein Begriff. Auswärtige Kundschaft, teilweise aus allen Ecken des Landes anreisend, fragen bei Josef Imhof aber eher die Variante mit Peddigrohr nach.

#### Bödmerenholz als Ursprung

Ausgangspunkt und zugleich für den Klang entscheidend ist das Holz. Josefs Wahl fällt dabei auf Tannenholz aus dem Bödmerenwald. Es ist verhältnismässig leicht und bringt die Beschaffenheit mit, die es zum Verarbeiten braucht. Das Holz lagert noch ein paar Jahr hinter seinem Haus, bevor es seiner Bestimmung zukommt. Mit seiner Bandsäge sägt der berufstätige Schreiner drei ähnlich lange, aber unterschiedlich dicke Teile. Diese werden gedrechselt, entzweit und von Hand bis zur bestimmten Wanddicke ausgehöhlt. «Ich betreibe ein Handwerk», erläutert Imhof dazu, «darum hat jedes Instrument seinen eigenen Charakter und keines ist genau gleich wie das andere». Die Länge, die Josef nach einem Mass seines Vaters bestimmt, entscheidet schliesslich, welche Tonart der Büchel im Endzustand hat. Wenn der Prozess des Aushöhlens und Schleifens beendet ist, werden die Hälften



Josef Imhof zeigt in seiner Werkstatt die fertiggestellten Instrumente. In den Händen hält er die Variante mit Birkenrinde.

Foto: Ueli Betschart

wiederum exakt zusammengesetzt und verleimt. Nun fehlen noch die zwei gedrechselten Verbindungsstücke, «Bögli» genannt, welche die drei entstandenen Rohre verbinden. Auch hier ist wiederum das präzise Geschick des dreifachen Familienvaters gefragt. «Früher waren die Büchel dünner gebaut und darum schwieriger zu spielen», weiss Josef Imhof, der aber selber das Büchelspiel nicht beherrscht. Am Schluss wird der Büchel sorgfältig geschliffen und mit Peddigrohr oder eben Birkenrinde umwickelt und lackiert. Als letzten Arbeitsgang giesst er einen halben Li-

ter Leinöl in den Büchel. Aus einer gelben Brissagoschachtel wählt schliesslich der Käufer das gedrechselte Mundstück aus.

#### Die Nachfrage ging stark zurück

Ob ein Büchel gelingt, lässt sich trotz sorgfältiger Holz Auswahl und genauestem Arbeiten nicht immer exakt abschätzen. «Es kam schon vor, dass trotz gutem Gefühl beim Herstellen die Rückmeldung des Bläusers nicht wie gewünscht war», aber zum Glück sei es auch schon umgekehrt gewesen, schmunzelt Josef Imhof. Wie lange ihn all diese Arbeitsschritte beschäftigen, kann er nicht sagen. «Ich habe die Stunden nie gezählt», kommentiert er achselzuckend. Auch eine Schätzung lässt er sich beim besten Willen nicht entlocken. Schliesslich betreibe er damit ein Hobby und arbeite, wenn es ihm danach sei. Darum ist er eher abends nach Feierabend und meistens im Winterhalbjahr in seiner kleinen Werkstatt anzutreffen. Auf die Frage, wie viele Büchel er schon hergestellt und verkauft habe, gibt es ebenfalls keine Antwort. Fürs Zusammenzählen oder Schätzen verliert er keine Zeit, dennoch spürt er den Rückgang an Verkäufen deutlich. «Früher, als es noch mehrere Hersteller im Tal gab, verkaufte ich vier bis fünf Instrumente pro Jahr», heute, als letzter seines Fachs, könne er froh sein, wenn es noch zwei Büchel sind. Einheimische kommen immer seltener zu ihm in die Tschalun.

#### Die Zukunft ist ungewiss

Vermutlich hängt in einigen Haushalten im Tal ein Büchel im Treppenhaus. Leider werden sie jedoch nicht mehr oft gespielt. Eine Diplomarbeit aus dem Jahr 1974 zum Thema «Altes Holzhandwerk im Muotatal» stellte damals schon fest, dass es «kaum noch ein Dutzend passionierte Bläuser» gab. Rund vierzig Jahre später sind es wohl nochmals deutlich weniger. Es ist zu hoffen, dass die archaischen, aber wunderschönen Naturtöne nicht ganz verschwinden. Josef sieht eine Chance, dass sein Sohn Manuel vielleicht dereinst in seine Fussstapfen treten wird und das Handwerk somit nicht ausstirbt. Wer sich heute für die Herstellung des Büchels interessiert, der findet via Internet schnell zu Imhof. Ein «Ziitigmüßr» sei auch schon bei ihm gewesen, leider habe die Nachfrage nach Erscheinen des Berichts nicht spürbar angezogen. Hoffen wir, dass sich dies nach dem Besuch des «Zirkmüßrs» nun anders verhält.

# «Laufte grad zääch, trink äs Gäächs»

### ■ Muotathaler Wildiheuerbier

«Ein gefälliger Schaum, im Antrunk rezent und im Abgang ein Feuerwerk der Sinne.» So wird das Muotathaler Wildiheuerbier «äs Gäächs» vollmundig durch Kenner beschrieben. An der diesjährigen Ausgabe des Alpkäsemarkts wurde das einheimische Bier erstmals einer breiten Öffentlichkeit vorgestellt. Bis es aber soweit war, musste einiges an Arbeit geleistet werden.

Ueli Betschart

Hinter der Idee stecken Bruno Betschart (ds Chrämers), Simon Betschart (ds Lunzä) und Marco Schelbert (ds Sagälientschlis), die sich im Verein «Muätitaler Biär» zusammengeschlossen haben. Anfangs 2015 begannen die ersten Gespräche und Diskussionen unter den drei Freunden. Dass bereits anderthalb Jahre später das Produkt fulminant lanciert werden konnte, ist dem Finden der richtigen Partner zu verdanken und der Konsequenz, mit der die Idee verfolgt wurde. An der Gesprächsreihe «ein Dorf – ein Gast» war der Inhaber der Brauerei Rosengarten, Alois Gmür, zu Gast. Seine lapidare Bemerkung, dass er froh sei, keine Bierkonkurrenz aus dem Muotatal zu haben, war Simon in Erinnerung geblieben. «Wir waren uns stets bewusst, was für eine starke Marke Muotat(h)al ist, darum wollten wir im und für Muotathal Wertschöpfung generieren», erklärt Bruno die Ursprünge der Idee. Schnell zeichnete sich ab, dass eine Zusammenarbeit mit einer professionellen Brauerei im Interesse aller ist und Braumeister Gmür war von Anfang an begeistert. Die Aufgabenteilung sah vor, dass die Einsiedler Bierbrauer die Produktion übernehmen und das Vertriebsnetz zur Verfügung stellen. Die Entwicklung der Idee und der Auftritt nach aussen wurde primär von den drei Initianten übernommen. Sie geben dem Ganzen nun ein Gesicht, auch wenn Simon derzeit in Peru arbeitet.

#### Rohstoffe aus dem Muotatal?

Erste Recherchen hatten gezeigt, dass es die klimatischen Bedingungen im Muotatal nur schlecht zulassen, die Rohstoffe Gerste und Hopfen anzupflanzen. «Es wäre vermutlich nicht möglich gewesen, die



Die drei Initianten des Muotathaler Biers «äs Gäächs», Bruno Betschart, Marco Schelbert und Simon Betschart (von links), posieren vor den Horgrasen-Euschli. Foto: Christian Gwerder

benötigten Mengen in der nötigen Qualität herzustellen», führt Bruno dazu aus und ergänzt: «Darum konzentrierten wir uns auf die Suche nach einem geeigneten Gewürz.» Schnell kam die Idee auf, Heu dafür zu verwenden. «Wer empfindet den Geruch frischen Heus nicht als angenehm?», fragt Marco rhetorisch. In Deutschland gebe es ebenfalls ein Bier mit einem Heukonzentrat. Dass aber frisches Heu verwendet werde, sei ihres Wissens neu. Die Idee, Muotataler Wasser einzusetzen, wurde aus ökonomischen und ökologischen Überlegungen wieder verworfen. Das Bier wird bei der Produktion durch frisches, unbehandeltes Wildiheu gepumpt und gefiltert. Für die Intensität des Geschmacks ist die Durchlaufzeit entscheidend. Je länger der Durchfluss, desto intensiver der Heugeschmack. «Wir führten lange Diskussionen und veranstalteten sogar eine Degustation mit ausgewählten Experten», erklärt Bruno die Vorgehensweise. Schliesslich entschied man sich für eine eher mildere Variante. «Es ist uns bewusst, dass das Wildiheu nur dezent zu schmecken ist,» stellt Marco klar und ergänzt: «ansonsten wären die Bitternoten im Abgang stärker.» Als Liebhaber charakterstarker Biere hofft Bruno aber, dass dereinst mit mehr Hopfen experimentiert wird.

#### Ästhetisch inszenierter Auftritt

Das Wildiheu aus dem Hinter Heubrig besteht aus 45 verschiedenen Gräser-, Kräuter- und Kleearten, wie eine externe Analyse gezeigt hat. Denn ein Lebensmittelkontrolleur musste zuerst das Wildiheu prüfen

und freigeben, damit es dem Lebensmittel zugefügt werden darf. «Der Befund war klar, dass die gefährlichste Zutat eindeutig der Alkohol ist», erklären die Initianten lachend. Das Heu gibt dem Bier nicht nur seinen eigenen Geschmack, es lässt sich zudem mit Brauchtum und Tradition verbinden. Wildiheuen ist nicht erst seit dem Kinofilm breiteren Kreisen bekannt. Dennoch gibt es in der Schweiz nicht mehr so viele Gegenden, wo dieser Brauch aktiv gepflegt wird. Die Zusammenarbeit mit den Muotathaler Wildiheuern lief von Anfang an konstruktiv und reibungslos. «Uns war es wichtig, sie mit dabei zu haben», sagt Bruno. Durch die steilen Hänge des Heubrig war der Name «äs Gäächs» naheliegend. Mit einer Werbeagentur aus dem Talkessel Schwyz wurden die Etikette und der Werbeauftritt geplant und umgesetzt. «Es galt die richtigen Entscheide zu treffen, um den speziellen Charakter des Biers auch graphisch hervorheben zu können», erläutert Marco die Vorgehensweise. Die mystischen Wildiheuer-Motive, in schwarzweiss gehalten, sind das Ergebnis dieser aufwändigen Arbeit. So sind beispielsweise auf der Etikette ganz klein die sieben «Euschli» des Heubrig als schönes Detail sichtbar.

#### Solidaritätsabgabe fliesst zurück

Bei den Organisatoren des Käsemarkts rannte man ebenfalls offene Türen ein. Die Zusammenarbeit war fruchtbar und ergab für beide Seiten Synergien. Durch das neue Produkt gab es sicherlich den einen oder anderen Besucher, den es sonst nicht auf

die Stumpenmatt verschlagen hätte. Mit dem bekannten Anlass haben Marco, Bruno und Simon die perfekte Plattform gefunden, um das Bier der Öffentlichkeit vorzustellen. Die zahlreichen Besucher und Verkoster hinterliessen mehrheitlich ein ermutigendes Feedback. «Ungefähr acht von zehn Besuchern bewerteten unser Getränk positiv», schätzen die Urheber und hoffen, dass das Bier nun guten Absatz findet. Das fertige Produkt ist unter anderem in fast allen Restaurants in Muotathal sowie im lokalen und regionalen Getränkehandel erhältlich. Wer jetzt denkt, dass die drei Gründer in die eigene Tasche wirtschaften, der irrt. Die Investitionen in die Produktion und in die Werbemassnahmen wurden durch die Brauerei Rosengarten getätigt, die durch den Verkauf nun natürlich Umsatz generiert. Mit jedem abgesetzten Hektoliter fliesst aber Geld in einen Solidaritätsfonds. Dieser soll gemeinnützigen Projekten und Organisationen des Muotatals im Bereich Brauchtum, Gesellschaft und Kultur zugutekommen. «Wir werden einmal pro Jahr zusammenkommen und uns darüber den Kopf zerbrechen, wie wir das Geld möglichst sinnstiftend einsetzen können», erläutern Bruno und Marco ihr Engagement. Das Ergebnis soll dann der Öffentlichkeit kommuniziert werden.



Nach dieser schön gestalteten Etikette ist Ausschau zu halten.

Foto: Philipp Betschart

### Eine rundum gelungene Idee

Wie hebt man nun ein Produkt von der Masse ab? Ein Blick in einschlägige Literatur verrät, dass drei Hauptkriterien befolgt werden müssen. Als erstes sollte das Produkt mindestens von der Konkurrenz unterscheidbar oder sogar besser sein. Das würzige Wildiheu aus dem Heubrig, das für den unverkennbaren Geschmack verantwortlich ist, sorgt genau für dieses Alleinstellungsmerkmal. Eine passende Geschichte und Inszenierung unterstreicht weiter den speziellen Charakter. Womit

wir durch die Verknüpfung mit dem Brauch «Wildiheuen» beim zweiten Punkt wären, wie eine Spezialität und eine Marke erst den richtigen Tiefgang erhält. Schliesslich sollte man als dritten Punkt dem Produkt den eigenen Charakter anhand der Verpackung und des Namens ansehen. Auch damit haben die Initianten mit dem Namen «äs Gäächs», der Etikette als echtem Hingucker und den aus Holz gezimmerten Bierkästen ganze Arbeit geleistet. Einem Erfolg steht somit nichts mehr im Weg.



## In eigener Sache

### Herzlichen Dank und beste Wünsche

Der Muotathaler Zirk hat ein gutes Jahr hinter sich. Wir durften wiederum viele neue Abonnentinnen und Abonnenten begrüßen. Dieses Vertrauen ehrt uns. Es ist uns aber auch ein Anliegen, unseren Leserinnen und Lesern, welche uns im vergangenen Jahr die Treue gehalten haben, den herzlichsten Dank auszusprechen. Ein besonderer Dank gilt jenen Leserinnen und Lesern, die ihre Wertschätzung dem Zirk gegenüber zum Ausdruck bringen, indem sie den Abonnementsbetrag aufrunden oder gar eine freiwillige Spende zugunsten des Zirks leisten. Solch noble Gesten und die vielen positiven Rückmeldungen geben uns

Ansporn, nicht nachzulassen in unserem Bestreben, den Zirk immer weiter zu verbessern und interessant zu gestalten. In diesem Sinne eröffnen wir eine neue Kolumne mit dem Titel «Vereine im Tal». Wir bieten damit den Vereinen eine Plattform, wo sie ihre Vereinsarbeit und ihre Ziele vorstellen können. Mit dieser Erweiterung unserer Themenkreise hoffen wir, die oft zu wenig gewürdigte ehrenamtliche Vereinsarbeit besser zur Geltung zu bringen.

Für das neue Jahr wünschen wir unseren Abonnentinnen und Abonnenten Glück und Gottesseggen.

Das Redaktionsteam



So heiter und klar möge die Stimmungslage in Muotathal und Illgau über das ganze Jahr 2017 sein.

Foto: Peter Betschart

# Keep The Valley Loud

### ■ Abschluss eines CD-Projektes mit Muotathaler Rockbands im Earl Music Club

Am 28. Januar findet im Earl Music Club in Ried (Muotathal) eine vielversprechende CD-Taufe statt. Der Silberling, ein Sampler, hört auf den Namen «Keep The Valley Loud». Ein Ausschnitt aus dem Presstext umschreibt in groben Zügen, was uns bei dieser CD erwartet: «Im Muotatal ist nicht nur die Natur roh, sondern auch die Musik.»

Text: Koni Schelbert

Fotos: Koni Schelbert und Jonas Marty

#### Wer ist der Vater des CD-Projektes?

Die Idee zu diesem CD-Projekt hatte Jonas Marty. Der 27-Jährige ist in Muotathal aufgewachsen, wohnt jetzt in Brunnen und ist von Beruf Elektroniker. Jonas spielt bei den Bands Dreadful und Ping Machines Leadgitarre und steuert die Backing Vocals (Begleitstimme) bei.

Vor drei Jahren bewarb sich der Muotathaler für das Tonmeister-Studium an der Zürcher Hochschule der Künste. Jonas reichte dazu ein Dossier mit einigen Aufnahmen ein, darunter auch ein Song, welcher auf dieser CD zu hören ist. Da die Kriterien streng sind und für ein Tonmeister-Studium nur wenige Plätze vergeben werden, schaffte es der leidenschaftliche Gitarrist leider nicht. Bei den Aufnahmen für das eingereichte Dossier im 2013 erlebte dafür das CD-Projekt quasi seine Geburtsstunde: Jonas kam auf die Idee, eine CD mit Aufnahmen verschiedener Muotathaler Rockbands zu produzieren. Für den Sampler suchte er einen coolen Namen, der das Muotatal miteinbezieht: «Keep The Valley Loud» war geboren.

#### Wer hat es auf die CD geschafft?

Auf dem Sampler sind 15 Formationen zu hören: Sobchak, The Sinalcos, Five and a half thumbs, Dreadful, Infinitas, dustyboots, Ping Machines, Polution, The Late Birds, Dear Misses, Krolok, Abe & the Lincolns, Boiaggätüüfel, Kerry & the Layzers und AC/DC 2; fast alles Muotathaler Bands oder Bandprojekte, mit Ausnahme der Ping Machines. Sie sind wohl eine Schweizer Band, doch der Gitarrist ist ein Muotathaler, nämlich niemand geringerer als Jonas Marty selber. Die Bands The Sinalcos, Five and a half thumbs und Kerry & the Layzers gibt es inzwischen nicht mehr. Bei den Dear Misses und bei AC/DC 2



Jonas Marty, der Vater von «Keep The Valley Loud».

handelt es sich um Projekte, «Boiaggätüüfel» ist ein einmaliges Solo-Projekt. Insgesamt machten etwa 45 Musiker im Alter zwischen 24 und 65 Jahren mit.

Auf der CD findet man acht Eigenkompositionen und sieben Coverversionen. Jonas beschreibt die eingespielte Musik so: «Dreckig muss sie sein. Böse. Manchmal auch lieblich. Aber immer laut.» Die musikalische Stilrichtung ist Rock in seinen verschiedensten Facetten. Die meisten Songs wurden im Dreadful-Proberaum aufgenommen. Das Aufnahme-Equipment (Ausrüstung) stammt von Jonas' Band Dreadful. Infinitas stellte ihren Proberaum samt Gerätschaften zum Abmischen der Songs zur Verfügung. Beide Bands sind ebenfalls auf dem Sampler zu hören. Das Mastering der meisten Songs, die sogenannte Endbearbeitung der Tonaufnahmen, führte Deezi Imhof im Foolpark in Kriens durch.

#### Wie sieht die Finanzierung aus?

Das ganze CD-Projekt verursachte Kosten von etwa 2500 Franken. Jonas stellte bei der Kulturkommission Muotathal ein Gesuch und erhielt einen Unterstützungsbeitrag von 1000 Franken. Der Musiker hofft nun, dass er die restlichen Kosten bei der CD-Taufe und beim Verkauf der CDs reinholen kann.

Für die Gestaltung des CD-Covers (CD-Hülle), war Jonas' Freundin Sandra Magnusson verantwortlich. Als Basis diente der studierte Grafikdesigner/in ein Foto vom Gross Band, das Jonas aufgenommen hatte. Das Ergebnis des Artwork, der künstlerischen Bildgestaltung, sind Covers

mit gelbem und blauem Bild. Die Aufnahmen für dieses Projekt fanden während drei Jahren, von 2013 bis 2016, statt. Jonas erläutert: «Da der Earl Music Club am 10. Dezember eröffnet wurde, fand ich es eine gute Idee, mit den Betreibern einen Termin für die CD-Taufe auszumachen. Das bedeutete für mich Ansporn, aber auch Druck, die CD fertigzustellen.»

#### Ein musikalisches Zeitdokument

«Keep The Valley Loud» ist ein musikalisches Zeitdokument über Muotathaler Rockbands, welche es derzeit im Muotatal gibt, oder während den Aufnahmen noch gegeben hat. Jonas findet, dass es auf der CD dieses und jenes zu entdecken gibt. Rückblickend erklärt er zu seinem Projekt: «Ich habe aufnahmetechnisch viel gelernt. Die Aufnahmen dauerten gewöhnlich von 9 Uhr morgens bis spätabends und wir hatten dabei meist ein richtiges Fest. Während des Projektes hatte ich ab und zu schon Zweifel, ob dies nicht zuviel Arbeit sei und ob ich das tatsächlich beenden soll. Aber ich wollte es durchziehen. Auch deshalb, weil ich allen Beteiligten gesagt hatte, dass ich es zu Ende bringen werde.»

Ob er weitere solche Projekte plant, kann er heute noch nicht sagen: «Ich weiss aber, dass ich sicher nicht mehr alles selber machen werde.»

#### Wo wird die CD getauft?

Die Leute in Jonas' Umfeld fragten in letzter Zeit immer wieder nach der CD-Veröffentlichung. Die CD wird nun am 28. Januar 2017 im «Earl Music Club» getauft. Parat sein werden dann 500 CDs mit blauem

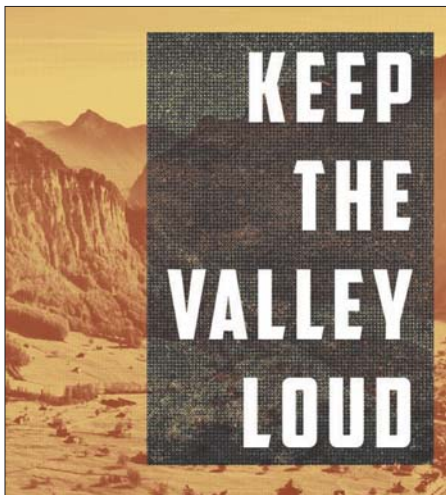
und 500 CDs mit gelbem Cover. Wer an der Taufe nicht teilnehmen kann, hat anschliessend die Möglichkeit, den Silberling bei Jonas direkt zu kaufen oder bei [ce.de.ch](http://ce.de.ch) zu bestellen.

Nachdem die Tore der «Vorhöll» anfangs 2016 schlossen, fehlte im Muotatal eine Lokalität, wo verschiedenste Konzerte durchgeführt werden können. Am 10. Dezember wurde mit der Eröffnung des Earl Music Club an der Industriestrasse 6 in Ried diese Lücke geschlossen. Auf der clubeigenen Facebook-Seite findet man dazu folgende Informationen: «Der EARL MUSIC CLUB ist das Vereinslokal des Earl-Verein Muotathal. Hier werden in loser Folge Konzerte und andere kulturelle Anlässe (zum Beispiel Filmabende) veranstaltet.» Die Betreiber des kleinen Lokals sind Hugo «Hügi» Schelbert (ds Bächelers), Ralph «Hoss» Gwerder (ds Schmaluelers) und Markus «Märki» Betschart (ds Gigärä Pitschä).

#### Woher stammt der Name des Clubs?

Hügi, Hoss und Märki redeten schon länger davon, irgendwann einen eigenen Musik-Club zu eröffnen. Sie waren deswegen im Muotatal auf der Suche nach geeigneten Räumlichkeiten. Irgendwann informierte sie Daniel Inderbitzin, dass bei der Inderbitzin AG im Ried eine grössere Fläche zur Vermietung ausgeschrieben sei. Einst befanden sich dort provisorische Schulräume und die alten Büros der Inderbitzin AG. Sie beschlossen, diese Räume zu mieten. «Earl» ist der Name eines Busses, den das Trio früher besessen hatte. Es handelt sich dabei um einen VW LT, Baujahr 1978, mit welchem die drei Freunde von 2003 bis 2015 regelmässig unterwegs waren. Im neuen Club malte Hoss als Erinnerung ein Bild von Earl auf eine Wand. Earl heisst eigentlich ausgesprochen «Extravagantes aussergewöhnliches Raumlasterfahrzeug».

Die drei gründeten den Earl-Verein Muotathal als Trägerschaft für das Konzertlokal. Für sie ist er sowohl Absicherung wie auch Stütze. Der Verein vereinfacht auch vieles bei der Organisation rund um den Club.



Die CD-Hülle – Muotatal inklusive.



Die Betreiber des Earl Music Club: Markus «Märki» Betschart (ds Gigärä Pitschä), Ralph «Hoss» Gwerder (ds Schmaluelers) und Hugo «Hügi» Schelbert (ds Bächelers).

#### Der Innenausbau

Die Einrichtungsarbeiten dauerten von März bis Oktober 2016. Damit überhaupt ein Gastgewerbebetrieb betrieben werden kann, musste für das Gebäude eine Umnutzung beantragt werden. Die Inderbitzin AG unterstützte die drei tatkräftig und installierte ihnen unter anderem Deckenradiatoren. Da Märki, Ralph und Hügi handwerkliche Berufe ausüben, konnten sie vieles selber machen. Alle Bewilligungen und Genehmigungen wurden ihnen ohne Probleme erteilt. Dafür sprechen sie der Gemeindebehörde von Muotathal ihren Dank aus.

Auch eine neue Lichtanlage wurde angeschafft. Die komplette Musikanlage wurde von Märki beigesteuert. Der Club verfügt über eine Bühne und ist sogar mit Musikinstrumenten ausgestattet.

Da jeder der drei eine grössere Summe investiert hat, ist es ihre Absicht, einmal im Monat einen Anlass durchzuführen. Dadurch soll Geld hereinkommen, um die Investitionen abbezahlen zu können.

Die Betreiber rechnen damit, dass um die 100 Personen Platz im Lokal finden. Vor dem Club sind genügend Parkplätze vorhanden. Sie befinden sich auf einem speziellen Bereich abseits der benachbarten Wohnhäuser, damit keine Lärmemissionen entstehen. Die Nachbarn rings um den Music Club wurden vorgängig mit einem Flugblatt informiert und am 12. November zu einem Apéro eingeladen.

#### Kleine Konzerte für ein kleines Publikum

Die drei wollen nicht eine Bar im eigentlichen Sinn betreiben, sondern einen Konzertraum mit beschränktem Verpflegungsangebot. Sie möchten dabei verschiedenste Bands auftreten lassen und den Muotathalern auch andere Musikrichtungen nahebringen. Hügi ist wichtig: «Wir sehen uns nicht als Konkurrenz zum Bastards Place, sondern als Ergänzung.» Nebst Konzerten wollen sie auch Filmabende durchführen. Zu diesem Zweck wurde beim Bühnenbe-

reich eine Leinwand samt Beamer und Dolby Surround-System installiert. Märki erklärt: «Möglich wäre auch das Aufführen von Kleintheatern. Ganz allgemein gesagt, können hier verschiedene kulturelle Sachen gezeigt werden.»

Das Echo auf die Eröffnung des Clubs war äusserst positiv. Man kann sagen: Drei Freunde verwirklichen sich mit dem Earl Music Club einen lang gehegten Traum.

## Impressum «Zirk»

Zeitung des Vereins Zukunft Muotathal  
[www.zukunft-muotathal.ch](http://www.zukunft-muotathal.ch)

Erscheint vierteljährlich

Abonnement/Adressänderungen:

Rösly Gasser Betschart

Wil 45, 6436 Muotathal

[abo@zukunft-muotathal.ch](mailto:abo@zukunft-muotathal.ch)

Zahlung: Raiffeisenbank Muotathal

IBAN CH 32 8136 0000 0092 7548 9

«Verein Zukunft Muotathal»

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 25.–

Redaktion: Walter Gwerder

Peter Betschart, Ueli Betschart,

Konrad Bürgler, Remy Föhn,

Manuela Hediger, Brigitte Imhof,

Laura Inderbitzin, Walter Imhof,

Konrad Schelbert

Die Verantwortung für die Artikel liegt bei den Autoren

Layout: Daniel Bürgler

Druck:

Bucher Druckmedien AG, Vitznau

Lektoren:

Rösly Gasser Betschart, Peter Betschart

Wer Mitglied des Vereins Zukunft

Muotathal werden möchte, melde sich

bei der Kassierin des VZM:

Rösly Gasser Betschart

Wil 45, 6436 Muotathal

Tel. 041 830 25 81

[info@zukunft-muotathal.ch](mailto:info@zukunft-muotathal.ch)

# SAC Rettungskolonne Muotathal

### ■ Rettungsobmann Thomas von Rickenbach erzählt von seiner Arbeit und den Einsätzen der Rettungskolonne

*Das ganze Jahr lockt die Bergwelt unzählige Wanderlustige und Schneebegeisterte in Muotatals Landschaften. Im Winter erfreuen sich Tourengänger und Schneeschuhläufer an den verschneiten Bergen. Und doch, auch wenn die Hänge unschuldig wirken wie Postkartenlandschaften, birgt die Natur Gefahren. Unglücke passieren leider immer wieder. Da ist es gut zu wissen, dass bei Notfällen im unwegsamen Berggebiet die engagierten Retter der SAC Rettungskolonne zur Stelle sind, um Hilfe zu leisten.*

Thomas von Rickenbach und Manuela Hediger

#### **Zirk: Im Muotatal bist du Rettungsobmann. Was sind deine Aufgaben bei der SAC Rettungskolonne?**

Thomas von Rickenbach: Als Rettungsobmann habe ich verschiedene Aufgaben. Zu meinen Hauptaufgaben gehören während des Jahres die Planung, Organisation und Kontrolle der Ausbildung und Rettungsübungen. Bei Ernstereinsätzen wie Suchaktionen, Rettungen oder Bergungen obliegt mir als Obmann die Gesamtverantwortung, Leitung und Nachbearbeitung des Einsatzes.

#### **Was sind die Aufgaben der Rettungskolonne?**

Die Kernaufgabe der SAC Rettungskolonne liegt in der Hilfestellung für in Bergnot

geratene Personen im schwer zugänglichen Gelände, also vor allem auf oder abseits von Wegen und Strassen im Gebirge. Dazu gehört unter anderem die Suche nach vermissten Personen, die Rettung von verletzten und unverletzten Personen, die sich verirrt oder verstiegen haben und leider auch immer wieder die Bergung von tödlich verunfallten Personen.

#### **Die Rettungskolonne im Muotatal besteht schon seit einigen Jahren. Sie gehört zur Sektion Mythen des Schweizer Alpen-Clubs SAC und leistet die im Kanton Schwyz erforderlichen Rettungseinsätze - neben den Sektionen Einsiedeln und Zindelspitz. Kannst du uns etwas zur Gründung der Rettungskolonne Muotathal erzählen?**

Die offizielle Rettungskolonne, oder damals bekannt als Winter-Rettungsdienst Muotathal, wurde 1960 aus Mitgliedern des damaligen Skiclub Prugel und des Samariterversins gebildet. Es gab aber natürlich schon vorher mutige Männer, die den in Bergnot geratenen Menschen Hilfe leisteten. Veranlasst wurde die Gründung durch die Sektion Mythen SAC. Die Absicht dahinter war, schnelle und zweckmässige Hilfe für verunfallte Skitourenfahrer im Muotatal zu leisten. Vom Standort Schwyz aus war dies oft nicht möglich.

#### **Wie viele Mitglieder zählt die Rettungskolonne zurzeit?**

Wir sind aktuell 44 Personen, davon sind acht Personen als Einsatzleiter ausgebildet. Wichtig zu erwähnen ist, dass wir alle auf freiwilliger Basis arbeiten. Entlohnt werden wir nur bei Ernstereinsätzen, alle anderen Stunden für Aus- und Weiterbildung leisten wir ehrenamtlich.

#### **Über welche Voraussetzungen muss jemand verfügen, um Mitglied der Rettungsgruppe zu werden?**

Potenzielle Retter sollten über gute Fach- und soziale Kompetenzen verfügen. Die Grundvoraussetzung ist, dass jemand aktiver Berggänger ist und über solide Gebietskenntnisse verfügt. Wichtig ist auch, dass er im Winter aktiv auf Skitouren in den Bergen unterwegs ist. Natürlich sollte er abkömmlich sein für Ernstereinsätze im Sommer und Winter. Und zu guter Letzt muss eine Person, respektive sein Typ, auch charakterlich in unsere Mannschaft passen. Wir bewegen uns sehr oft in heiklem Gelände unter schwierigen Bedingungen. Fehler oder Missverständnisse können da fatale Folgen haben. Daher ist die Fähigkeit, gut in einem Team zu arbeiten, extrem wichtig.

#### **Wo im Muotatal befindet sich eure Rettungsstation?**

Seit 2015 befindet sich die Rettungsstation an der Hauptstrasse 60. Die Einsatzzentrale ist in einer Räumlichkeit des Feuerwehrdepots untergebracht und der Materialraum im ehemaligen Gemeindewerkraum. Wir teilen uns die Räumlichkeiten mit der Höhlenrettungskolonne.

#### **Wie viele Einsätze und Übungen habt ihr durchschnittlich in einem Jahr?**

Die Anzahl der Einsätze schwankt relativ stark. Es gibt Jahre mit über fünf Einsätzen, es gab aber auch schon Jahre, wo wir keinen einzigen Zwischenfall hatten. Im Durchschnitt über die letzten zehn Jahre würde ich mal von drei Einsätzen pro Jahr sprechen. Die Einwohner kriegen meistens nur jene mit, bei denen ein Helikopter im



Beherrzte Männer: Die Einsatzleiter der Rettungskolonne, von links: Andi Hubli, Michael Holdener (Materialwart), Ady Marty (ds Gräzers), Thomas von Rickenbach, Beat Heinzer (ds Karis), Stefan Betschart (ds Gwildhüaters), Urs von Rickenbach (ds Rickäbachers).

Foto: Thomas von Rickenbach



Einsatz ist. Dies ist bei weitem nicht immer der Fall. Auch die Anzahl Übungen ist nicht immer gleich. In der Regel findet je eine tägige Winter- und Sommerrettungsübung statt. Dazu kommen zwei bis drei Ausbildungsabende mit Spezialthemen wie Medizin, Knotenkunde, Funkhandhabung und Orientierung.

### **Gibt es mehr Einsätze im Sommer oder im Winter?**

Seit ich Rettungsobmann bin, gibt es mehr Einsätze im Sommer.

### **Wo beginnt euer Einsatzgebiet? Oder anders gefragt, wenn beispielsweise im «Chilwald» etwas passiert oder jemand in die Muota fällt, seid ihr dann auch zuständig?**

Unser Einsatzgebiet umfasst die ganze Gemeinde Muotathal plus die Gebiete des Kantons Uri, die vom Muotatal her besser zugänglich sind. Das sind die ganzen Gegenden Richtung Ruosalp-Glatten, Galtenäbnet oder Liplisbüel, Richtung Chinzigpass.

Es kommt aber immer auch auf den Zwischenfall an, denn wir werden ja ausschliesslich von der Rega alarmiert. Als 2012 eine junge Frau in die Muota stürzte, wurde die Feuerwehr über die Polizei alarmiert, was auch absolut korrekt war. Ich denke, auch bei einem Zwischenfall im Chilwald kommt es auf das Ereignis an. Wird zum Beispiel ein Holzer schwer verletzt und muss terrestrisch, also ohne Helikopter, ins Tal runter oder auf die Strasse hoch transportiert und vorher noch mit Sofortmassnahmen medizinisch versorgt werden, wäre die Rettungskolonnen sicher die richtige Adresse.

### **Wie laufen die Alarmierung und ein Rettungseinsatz ab?**

Wir werden immer von der Rega alarmiert. Das muss aus versicherungstechnischen Gründen so sein. Auch die Polizei «bestellt» uns über die Rega. Drei Personen von uns tragen einen Pager (Funkempfänger), der von der Rega in einem Ernstfall ausgelöst wird. Die Personen, die den Pager tragen, entscheiden dann aufgrund der Informationen, ob sie weitere Retter benötigen. Braucht es viele Retter und möglichst schnell, so haben wir die Möglichkeit, über die Kantonspolizei den sogenannten Telealarm auszulösen. Damit werden gleichzeitig sehr viele Retter per Telefon alarmiert. Danach geht der eigentliche Einsatz los. Bei Vermisstmeldungen, schweren Unfällen oder Todesfällen sind immer auch Angehörige der alpinen Einsatzgruppe der Kantonspolizei dabei.

### **Kommt es auch vor, dass bei einer Suchaktion Angehörige mithelfen?**

Ja, das kann es auch geben, obwohl es nicht in unserem Sinn ist. Wir versuchen es nach Möglichkeit zu vermeiden. Aufhalten kann man aber Menschen in solchen Situationen nur sehr schwer. Dann ist es teilwei-



*Eine verschüttete Person schnell ausschaufeln: Das ist eine Wissenschaft für sich und muss trainiert werden.*

Foto: Thomas von Rickenbach

se besser, man bindet sie irgendwie mit ein, bevor sie eigenständig etwas unternehmen, das unter Umständen gefährlich sein könnte. Die beste Hilfe von Angehörigen, die wir erhalten können, sind genaue Informationen über die vermisste Person, wie beispielsweise Wanderroute, Gewohnheiten bei Wanderungen, Farbe der Kleidung, des Rucksacks und so weiter.

### **Gibt es einen Einsatz, der dir besonders in Erinnerung geblieben ist?**

Ich habe die meisten Einsätze sehr gut in Erinnerung. Jeder war anders und auf seine Art speziell. Darüber habe ich viele positive Erinnerungen, aber auch einige negative. Ein für mich spezieller Einsatz war die Suchaktion nach einem älteren Herren im Stoosgebiet im September 2014. Speziell darum, weil wir den Mann nie gefunden haben und die Suche einstellen mussten. Über den Verbleib kann man Vermutungen anstellen, mehr aber nicht.

### **Hast du ein paar abschliessende Tipps, wie wir einen Aufenthalt in den Bergen sicherer gestalten können?**

Eine gute Vorbereitung ist das A und O für eine unfallfreie Tour. Gerade im Herbst oder Winter sind die Tage kurz und ich sehe immer häufiger Leute, die relativ spät und mit sehr wenig Ausrüstung unterwegs sind. Dort braucht nicht viel zu geschehen und es kann für die Beteiligten eine sehr unangenehme oder gar lebensbedrohliche Situation entstehen. Zu den Grundlagen der Vorbereitung gehört sicher die Abklärung der Wettersituation und im Winter zusätzlich der Lawinengefahr. Ebenso sollte man sich gut überlegen, ob man die Tour nach seinem Können und seinen Fähigkeiten ausgesucht hat und ob die anderen Teilnehmer auch dafür gerüstet sind. Meiner Erfahrung nach überschätzen sich die Menschen oft oder unterschätzen die Schwierigkeiten. Für den Fall, dass

man doch einmal in eine Notsituation gerät, sollte man eine minimale Grundausrüstung mit sich tragen – und zwar jeder für sich persönlich. Wichtig ist, dass man eine Blutung schnell stoppen und eine verletzte Person vor Kälte und Wind schützen kann. Dazu sollte man mindestens eine kleine Rucksackapotheke und eine Alurettungsdecke sowie einen trockenen Pull-over oder eine Windjacke dabei haben. Gerade im Winter sollten genügend oder die richtigen Kleider im Rucksack sein. Das Handy sollte mit dabei sein, aber auf keinen Fall Sicherheit vermitteln. Bei Skitouren ist die persönliche Sicherheitsausrüstung mit LVS (Lawinen-Verschütteten-Suchgerät), Schaufel und Sonde zwingend. Nur das LVS bringt nichts, wenn der Kollege unter dem Schnee liegt und nicht ausgegraben werden kann. Ebenfalls sehr wichtig ist eine Beleuchtung, wie eine Stirnlampe, falls man doch mal spät dran ist.

**Vielen Dank für das Interview und vor allem ein herzliches Dankeschön für eure wertvolle Arbeit.**



*Ein umsichtiger Chef: Rettungsobmann Thomas von Rickenbach (ds Rickäbachers).*

# Musikalisches Vermächtnis eines Volksmusikanten

■ Die gefühlvollen Lieder und lüpfigen Tänze von Melktoni Heinzer neu entdeckt

*Melktoni Heinzer, im Volksmund «dr Schriinerii Melktoni», stand, bezogen auf die Illgauer Volksmusik, Zeit seines Lebens nicht gross im Rampenlicht. Im letzten Herbst nun wurden die Kompositionen an einem eigens organisierten Giigäbank-Anlass vorgetragen. Eine späte, aber verdiente Würdigung.*

Text: Konrad Bürgler / Fotos: z.V. Fam. Heinzer

Der Erste Weltkrieg prägte das Weltgeschehen, als Melktoni Heinzer am 26. März 1916 im Tausberg als zweitältestes Kind geboren wurde. Der kleine Bergbauernhof auf dem Hinter Oberberg gab für die Eltern und die zwölf Kinder nur das Nötigste her zum Leben. Etwas zusätzlichen Verdienst gab noch die kleine, wasserangetriebene Sägerei beim nahen Mettelbach. Die Kriegsjahre waren sowieso eine Herausforderung für die Familie. Das einfache Leben bot trotzdem allen Lebensfreude und Zufriedenheit. Für den Schulbesuch musste Melktoni mit seinen Geschwistern und Nachbarskindern jeweils den besonders zur Winterszeit beschwerlichen, rund ein-stündigen Weg unter die Füsse nehmen. Sein grosser Wunsch, Bauer und Älpler zu werden, ging jedoch nicht in Erfüllung.

### Schreiner und Zimmermann statt Traumberuf Bergbauer

Doch Melktoni war ein handwerklich sehr begabter Mann. Vor allem die Verarbeitung von Holz liebte er und so baute er im Dorf ein Schreinerereigeschäft auf. Kaum erstellt, fiel es Ende 1947 einem Vollbrand zum Opfer. Aber Melktoni, ein zäher Bergler, fing wieder von vorne an und baute Haus und Werkstatt nochmals neu. Diese



Die Tausberg-Brüder Melktoni, Paul und Alois spielten in jungen Jahren oft bei Familienfesten und Schloffentänzli auf.



Melktoni anfangs der 1950er-Jahre als eifriger Tenorsänger im Kirchenchor.

Werkstatt wurde zeitlebens zur beruflichen Existenz für ihn. Auch in der Öffentlichkeit engagierte er sich sehr. So war er in den 1950er-Jahren Mitglied der Kirchenbaukommission und Ende der 1960er-Jahre war er Gemeindepräsident von Illgau. Inzwischen hatte er eine eigene Familie gegründet und mit Agatha Betschart sieben Kindern das Leben geschenkt.

### Musik und Gesang begleiteten ihn sein Leben lang

Wo blieb da wohl die Zeit zum Singen und Musizieren? Schon in der Jugendzeit wurde im Tausberg viel gesungen, «gjüüzlet» und musiziert. Seine Schwestern Hildi, Leni und Fini waren ein in der Region bekanntes Trio, das die «Naturjüüzli» in besonderer Eigenart zum Besten gab. Melktoni selber war jahrzehntelang ein eifriges Mitglied des Kirchenchors. Zur Sommerzeit ging er viel auf die Alpen und in die Berge. So entstand an einem schönen Sonntag das erste Lied «O mini liebi Bärgä». Nach und nach kamen weitere Lieder dazu, bis das Dutzend voll war. Sein am häufigsten gesungenes Lied ist «Dr Älpler». Es vergeht kaum ein Illgauer Volksliederabend, an dem dieses einfühlsame Lied nicht gewünscht und gesungen wird. Mit seinem Bruder Paul spielte er aber auch gekonnt Schwyzerörgeli. Alois, ebenfalls ein Bruder von Melktoni, spielte dazu die dreisaitige Bassgeige. «Die Tausberg-Brüder» spielten etwa an privaten Anlässen und den damals üblichen Schloffentanz-Anlässen auf. Aus der Hand des begabten und taktischen Melktoni entstanden auch sieben Eigenkompositionen für Schwyzerörgeli. In seinen Eigenkomposi-

tionen, vor allem in den Liedern, kommt immer wieder die Liebe zu seiner Heimat und zu den Bergen zum Ausdruck. Das sagen auch die Liedtitel wie etwa «Dr Bärgfründ», «Dr Geissler» oder «Üsers Hesisbohl» aus.

### Das musikalische Erbe bleibt

Melktoni musste im Jahr 1987 diese Welt als Folge einer unheilbaren Krankheit verlassen. Sein musikalisches Erbe aber bleibt für Zeit und Ewigkeit erhalten. Sämtliche Lieder und Tänze sind inzwischen verschriftlicht und in einem Notenheft zusammengefasst worden. Die allermeisten Titel sind auch auf Tonträgern festgehalten. Wenn man Melktoni selber noch fragen könnte, was er zu seiner späten Würdigung meint, hätte er vermutlich geantwortet: «Etz machid doch nid ä sonäs Gschiss».

Quelle: Notenheft: Illgauer Komponisten / 19 Kompositionen von Melktoni Heinzer. Herausgeber: Verein Giigäbank Muotathal/Illgau.



Singen und Musizieren hatte in der Familie Heinzer immer einen hohen Stellenwert. Melktoni spielt auf seiner Schwyzerorgel zusammen mit seinen Kindern.

## Der verschollene Propeller

### ■ Flugunfall vom 11. August 1961

*«Ja weisch, ä so äs Flugzüg cha sich au pulverisierä, ja sozägä i Luft uflösa.» Das ist der erste Hinweis bei der Recherche zu diesem etwas mysteriösen Flugunfall in der Gemeinde Riemenstalden, nahe des Gemeindegebietes Muotathal. Manchmal ist trotz aller Tragik eines Ereignisses diesem eine gewisse Ironie nicht abzusprechen.*

Remy Föhn

#### Was war geschehen?

Am Freitag, 11. August 1961, starteten zwei Propeller-Flugzeuge auf dem Flugplatz Agno TI mit dem Ziel Flughafen Zürich. Das erste Flugzeug, eine Cessna 182, hob um 14.27 Uhr ab. Der technische Chef der Motorfluggruppe Zürich hiess Fritz Dubs. Er hatte als Pilot in seiner Cessna noch zwei Fluggäste dabei. Zwei Minuten später startete auch die später verunglückte Maschine, eine zweiplätzig Piper vom Typ J-3C Cub.

Der Start erfolgte bei gutem Wetter. Bis in die Region Gotthard/Urserental herrschten gute Sichtflugbedingungen. Über dem Gebiet Gütsch nördlich von Andermatt war eine Nordstaulage mit nach unten geschlossener Wolkendecke nicht zu übersehen. Daher entschloss sich Fritz Dubs, der Pilot des ersten Flugzeugs, gegen Osten über das Rheintal und weiter Richtung Walensee auszuweichen. Diese Flugroute bot keine Schwierigkeiten und so landete die Cessna mit den beiden Passagieren um 15.49 Uhr wohlbehalten auf dem Flugplatz in Zürich.

#### Ein fataler Entscheid

Auch der Pilot des zweiten Flugzeugs fand im genannten Gebiet dieselben Wetterbedingungen vor. Sein Entschluss, nicht nach Osten auszuweichen, sondern Richtung Norden weiterzufliegen, dürfte die erste

Ursache des späteren Flugunfalls sein. Die Wetterlage wurde immer kritischer und vermutlich verstärkte sich auch der aufkommende Nebel: Die Flugbedingungen wurden immer schlechter. Die Orientierung im Gelände und an markanten Punkten war kaum mehr möglich. Da das Flugzeug damals noch über keine Blindflugausrüstung verfügte, nahm das Unglück seinen Lauf.

#### Der Absturz

Auszug aus dem Schlussbericht der Eidgenössischen Flugunfall-Untersuchungskommission: «...nachher dürfte die Piper J-3C HB-ONZ bis etwa in die Gegend von Sisikon gekommen sein.» Angaben über den weiteren Flugverlauf bis zum Absturz fehlen offiziell. Um 15.30 Uhr flog das Flugzeug in einem Stechflug von etwa 30 Grad leicht rechtshängend auf einer Höhe von fast 2200 Metern über Meer in südöstliche Richtung und stürzte nördlich des Rossstocks in den Abhang des sogenannten Gross Tisch auf dem Gemeindegebiet von Riemenstalden.

Wie aus der Erzählung eines in der Nähe arbeitenden Urner Älplers hervorgeht, lag zu diesem Zeitpunkt dichter Nebel und die Sichtverhältnisse seien sehr schlecht gewesen. Er habe laute Motorengeräusche eines Flugzeugs gehört, gesehen habe er aber nichts. Ein plötzlicher lauter Knall liess darauf schliessen, dass ein Flugzeug in unmittelbarer Nähe zerschellt sein musste.

#### Ironie trotz aller Tragik

Das Flugzeug wurde beim Aufprall völlig zerstört. Der Pilot, Otto Glückler, überlebte den Aufprall leider nicht. Heute noch erinnert vor Ort ein Gedenkkreuz an den tragischen Unfall. Entgegen anderslautender Informationen hatte das Flugzeug weder im Flug noch nach dem Absturz gebrannt, noch ist es explodiert. Auch hat sich die Piper nicht pulverisiert oder in Luft aufgelöst, wie etwa erzählt wurde. Dies ist auch auf dem Polizeifoto ersichtlich, welches das Wrack zeigt.

#### Wrackteile wurden Allgemeingut

Da sich nach dem Unglück offiziell niemand um die Bergung und den Abtransport des zerstörten Flugzeugs kümmerte, wurden im Nachhinein des Öfteren Wrackteile weggetragen. So kam es vor, dass Anwohner aus Riemenstalden und Muotathal brauchbare Stücke des herrenlosen Flugzeuges mitnahmen. Auf diversen umliegenden Gehöften wurden solche zweckentfremdete Flugzeugteile gesichtet. Diese Bruchstücke wurden verschiedensten Verwendungen zugeführt. Wertvoll erscheinende Komponenten wurden an Aviatik-Interessierte veräussert. Der Motorblock der Piper sei gesprengt worden. Diverse nicht nutzbare Überreste landeten in Felsspalten. Es müssten sich also heute noch irgendwelche Bestandteile vor Ort und auf Gehöften finden lassen. Jedenfalls hat sich der damals «verschollene und angeblich pulverisierte Propeller» wie auf dem Foto ersichtlich, zwischenzeitlich auf mysteriöse, ja wundersame Weise wieder materialisiert.

Foto: Kp SZ



Flugzeugwrack an der Fundstelle am Gross Tisch in der Gemeinde Riemenstalden.



«Der sich wieder materialisierte Propeller.»

Foto: Remy Föhn

# Die «Milchtour» gibt's nicht mehr

*Seit Ende September verteilt die Käserei Lustnau keine Milch mehr im Muotatal. Hermann Gwerder sagt wieso und erzählt aus der Zeit, als er noch mit Ross und Wagen unterwegs war.*

Laura Inderbitzin

Über 85 Jahre lang hat die Käserei Lustnau jeden Tag Milch verteilt. Seit Ende September ist aber Schluss mit der Milchtour. «Es hat sich einfach nicht mehr gelohnt», sagt Hermann Gwerder, «ds Lisers». Zu Spitzenzeiten habe man noch 150 Haushalte – «wenn nicht sogar 200» – beliefert. «Am Ende waren es nur noch etwa 40 Haushalte», erklärt Gwerder. Dieser Rückgang habe zwei Gründe: «Einerseits ist der Milchkonsum stark rückläufig und zum anderen kann man heute Milch in jedem Laden kaufen.» Die Zukunft der Milchtour sei schon lange fraglich gewesen. «Und kürzlich ist eine wichtige Maschine kaputtgegangen – die Investitionen wären zu hoch gewesen.» Also hat die Käserei Lustnau die Milchtour und auch die Produktion von Pastmilch aufgegeben.

### Bei Wind und Wetter

Die Erinnerungen an die Milchtour werden aber so bald nicht verblassen: Bis in die 70er-Jahre war Anton Gwerder noch mit Ross und Wagen unterwegs. Auch Her-



Ein Foto existiert nicht: Nur diese edle Holztafel erinnert an die Milchtour mit Ross und Wagen.

Foto: Laura Inderbitzin

mann Gwerder erlebte diese Zeit noch mit. «Wir waren bei jedem Wetter unterwegs», erzählt er. Im Winter mit Schlitten und bei eisiger Kälte. «Wir hatten immer eine Trillerpfeife dabei. Damit piffen wir vor dem Haus und die Bewohner wussten: Ah, die Milch ist da», erzählt Gwerder. Amüsant sei es jeweils gewesen, wenn jemand die Zahl «Füüf» gesagt habe. «Das Pferd hat dann «Hüü» verstanden und ist automa-

tisch zum Haus gelaufen, wo wir als Nächstes anhalten mussten – ich glaube, es hätte die ganze Milchtour auch alleine machen können», lacht er.

Als man in den 70er-Jahren dann einen VW-Bus für die Auslieferung kaufte, habe man wenigstens ein Dach über dem Kopf gehabt. «Und pfeifen mussten wir dann auch nicht mehr – wir haben bloss noch gehupt», sagt er schmunzelnd.

## Ein Döner-Lädäli im Muotatal

*Lange hat die Genossame Muotathal gesucht: Nun hat sie einen Mieter gefunden. Im Postladen geht Ende Februar ein Döner-Lädäli auf.*

Laura Inderbitzin

Bereits seit knapp drei Jahren ist die Muota-Metzg Mettler nicht mehr im Schachen im Postladen eingemietet – seither ist die Gewerbefläche neben der Bäckerei Schwegler leer geblieben. Eigentlich verwunderlich, denn der Standort in der Gemeinde könnte besser nicht sein. «Das stimmt, aber leider gehört Muotathal als Gewerbestandort nicht zu den beliebtesten Orten», sagt Josef Inderbitzin, Baupräsident der Genossame Muotathal. In den knapp drei Jahren habe die Genossame zwar einige Anfragen erhalten, aber es ha-

be nie richtig gepasst. Auf Ende Februar konnte nun endlich eine Lösung gefunden werden. «Dann wird ein Take-Away-Restaurant eröffnet», sagt Inderbitzin zufrieden.

Es werden Döner, Kebab, Pizza und andere Fast-Food-Menüs angeboten. Das Lokal wird von einem ausländischen Ehepaar geführt, das schon seit Jahren gemeinsam in der Schweiz lebt und arbeitet.

### Vom Erfolg überzeugt

Ein Döner-Lädäli im Muotatal macht auf den ersten Blick einen etwas exotischen Eindruck. Trotzdem ist die Genossame guter Dinge: «Die Mieter haben schon Erfahrung in der Branche – wir sind optimistisch, dass der Take-Away Erfolg haben wird.» Und auch das Ehepaar selbst sei vom Standort Muotathal absolut überzeugt und glaube an den Erfolg.

## Was i nu ha wellä sägä...

In einer Sonderbeilage haben wir im Juli über die abgebrochenen und seit dem Jahre 2005 neu aufgebauten Häuser berichtet. Die Sonderbeilage stiess auf grosses Interesse. Bei unseren Recherchen sind jedoch zwei Häuser, die in diesen Jahren abgebrochen und neu aufgebaut wurden, durch die Maschen gefallen. Es sind dies die Häuser von Paul Schelbert, «ds Alpäröslers», Hauptstrasse 69 und Hugo Gwerder, «ds Bärädiis Fränzuls», Wilstrasse 5. Da wir ohnehin vorgesehen haben, die Liste fortzusetzen, werden wir diese zwei Häuser dann dort aufnehmen.

Walter Gwerder